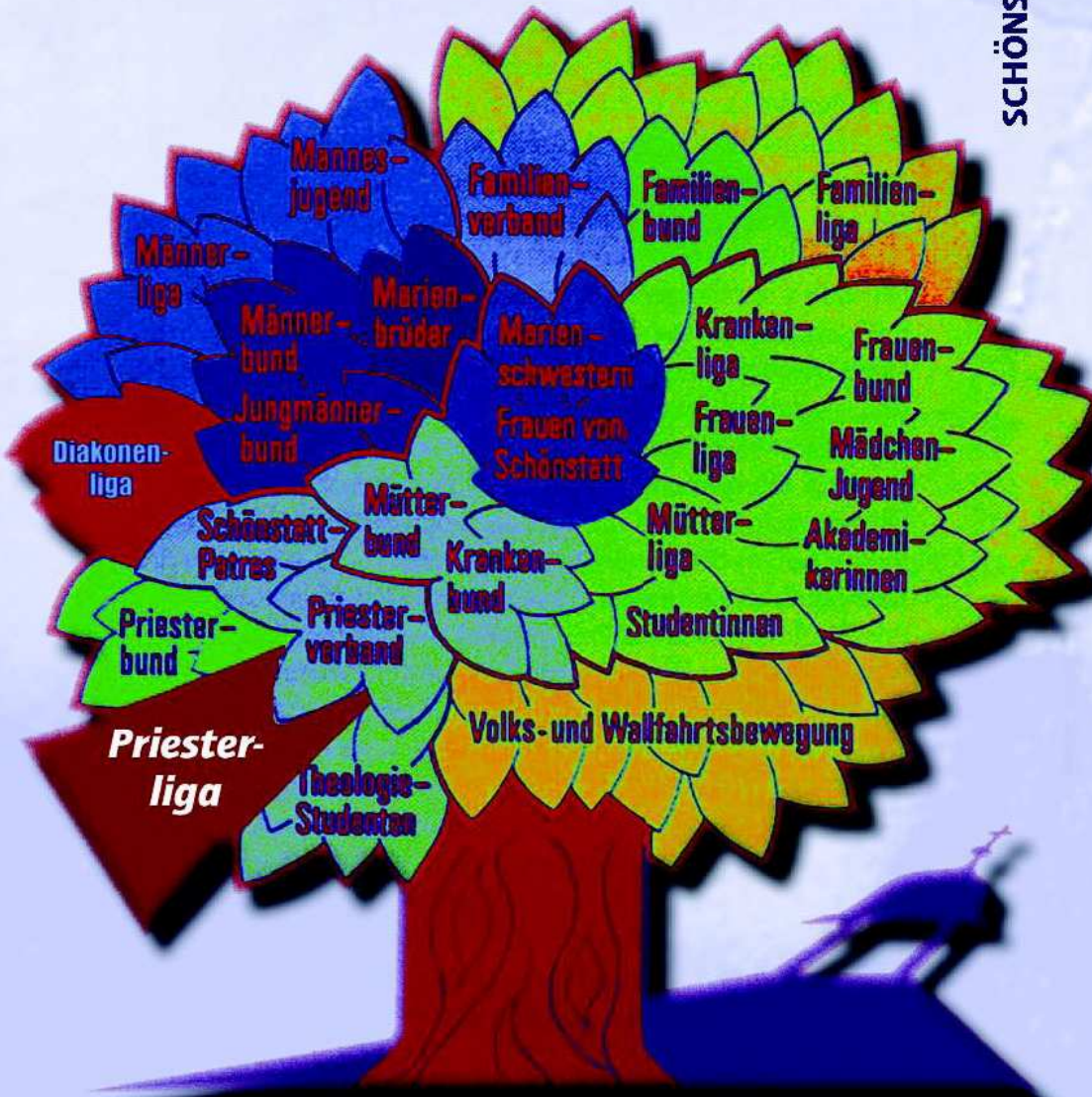


# GOTT IST EIN GOTT DES LEBENS - Im Schatten des Heiligtums





## **Gott ist ein Gott des Lebens - Im Schatten des Heiligtums**

Liebe Mitbrüder in der Schönstatt-Priesterliga,

Anfang November 2011 haben die verantwortlichen Vertreter der Schönstatt-Priesterliga aus den Diözesen Deutschlands bei ihrem jährlichen Treffen im Priesterhaus auf Berg Moriah als Arbeits- und Besprechungs-Thema der Gemeinschaft für das Jahr 2012 formuliert:

### ***Gott ist ein Gott des Lebens – Im Schatten des Heiligtums***

Die gesamte Schönstatt-Familie auf ihrem gemeinsamen Weg auf das Jahr 2014, dem 100. Geburtstag der Schönstatt-Bewegung, hat dieses Jahr 2012 als „Heiligtums-Jahr“ ausgerufen. „Nehmen Sie uns das Heiligtum, dann haben Sie das Todesurteil über die Schönstatt-Bewegung gesprochen.“ So engagiert umschrieb P. Kentenich seine Überzeugung zu diesem Themenkomplex. Und später, 1929, verstärkte Kentenich seine bisherigen Aussagen: „Im Schatten des Heiligtums werden sich die Geschehnisse der Kirche auf Jahrhunderte wesentlich entscheiden.“ Als Lebensquelle der Bewegung und als ihren wichtigsten Ort haben tatsächlich alle vor uns diese paar Kubikmeter, die den Innenraum des „Ur-Heiligtums“ in Vallendar-Schönstatt ergeben, erfahren und bezeugt. Und sicher viele von uns auch.

*Alte, langweilige Geschichte?*

Das Heiligtum wichtig zu nehmen, ist für Schönstätter wahrlich nichts Neues. Manche mögen aber zu „gähnen“ versucht sein, wenn

sie solche „alten Geschichten“ immer wieder und an tibetanische Gebetsmühlen erinnernd endlos gesagt bekommen. Sie haben sicher Recht, wenn Schönstatt allein Altbekanntes nur in neuen Bildern und Worten wiederholt. Denn dies reicht nicht. Wem sollen endlose Wiederholungen des immer Gleichen wozu helfen? Wäre dies nicht geistloser Stillstand? Oder öde und welt- und menschenferne Beschäftigung mit seiner Vergangenheit und seiner frühen Geschichte?

Und das „Schatten-Wort“ mag viele sogar ärgerlich machen, zumal das real existierende Schönstatt und seine überprüfbar wahrnehmbare aktuelle Bedeutung in den Diözesen, Dekanaten und Pfarreien – wenigstens in Deutschland, aber wo sonst? – so beeindruckend ja nicht sind, dass solche Sätze glaubwürdig und widerspruchlos immer neu zitiert werden könnten.

### *Im Dialog mit Gott und den anderen*

Dem Gründer Schönstatts war es sehr wichtig, die Führung und den Willen Gottes – bei der „Entstehung“ des Heiligtums, bei seiner Wirkung und in vielen anderen Bereichen – immer neu zu suchen und zu entdecken im Beobachten der Zeichen der Zeit. Wie oft hat er wiederholt: „Gott ist ein Gott es Lebens!“ Er und seine Führung seien erahnbar „im Sein, in der Zeit, in den Seelen der Menschen“. Gott sei ständig dabei, mit uns Menschen in Dialog zu treten, sodass wir seinen Willen mit uns – oft überraschend, bisweilen sogar als Zumutung – erkennen und auf ihn reagieren können. In jeder Zeit, in jeder Biographie, in jedem Ereignis wird das immer neue geistgewirkte Handeln Gottes wirksam, so unsicher und schwierig es im Einzelfall erkannt werden mag.

Die gesellschaftlichen und kirchlichen Situationen, auch die schönstättischen und persönlichen, haben sich in den fast 100 zurückliegenden Jahren seit der Gründung Schönstatts so vielschichtig verändert, dass heute viele bisher nicht existierende Chancen, aber auch Fragestellungen und Aufgaben auf uns alle zugekommen sind. Dem Minderheitenstatus des Christlichen in unserer Gesell-

schaft zum Beispiel müssen wir uns viel intensiver stellen als noch vor 20 Jahren, erst recht als vor 100 Jahren. Oder der Fähigkeit und Bereitschaft vieler Christen, im Licht der kirchlichen Verkündigung in mündiger persönlicher Freiheit und Selbstverantwortung ihren eigenen Weg vor Gott und zu ihm zu suchen und zu finden. Oder wir müssen nach Gründen suchen, warum trotz aller technischen, wirtschaftlichen und pädagogischen Fortschritte viele Zeitgenossen es offenbar sehr schwer haben, im Christlichen eine für sie wertvolle Frohbotschaft zu entdecken.

Stereotypische Wiederholungen des Früheren helfen dabei nicht. Wahrlich nicht. Viel mehr das „hörende Herz“, von dem Papst Benedikt XVI. in seiner Freiburger Rede im September 2011 gesprochen hat: Wenn wir auf die konkreten mit uns lebenden Menschen – innerhalb und außerhalb unserer Gemeinden – hören, wenn wir Gottes Handeln in den Seelen der Menschen, in ihrer sich verändernden Geschichte und in allem, was ist, vermuten und suchen, dann haben wir eher die Chance, dem Gott der Geschichte und des Lebens zu begegnen und im ernsthaften Dialog mit den anderen Menschen zu sein. Auch im Dialog mit der eigenen Seele.

### *Suche nach aktuellen und eigenen Erfahrungen*

Das war beim Treffen des Führungskreises im November 2011 sehr beeindruckend: Da war das Zeugnis zu vernehmen, dass sich „im Schatten des Heiligtums“, zum Beispiel in Quarten in der Schweiz, „geistgewirkte“ Begegnungen ereignet haben. Oder ein anderer hat das Urheiligtum in Schönstatt als seine persönliche Heimat erlebt und weiß sich dort geborgen, auch wenn es um ihn recht stürmisch zugeht. Oder ein Dritter hat junge Menschen in sein Diözesanheiligtum geführt und sie – gewissermaßen aus der letzten Bank über die vor ihm knienden Jugendlichen – der Sorge und Treue der Gottesmutter angeboten. Er war der Überzeugung, dass er mehr für die jungen Menschen im Moment nicht tun könne.

Die jüdisch-christliche Glaubensgeschichte berichtet immer wieder von der Erfahrung, dass der Bundesgott des Alten und Neuen Bundes ein „ort-haft“ handelnder Gott ist. In 1 Kön 8, im Tempelweihegebet Salomos, kommt diese Glaubensaussage deutlich zur Sprache und ebenso deutlich in der Tempel-Vision in Ez 47. Die neutestamentliche und kirchliche Tradition bezeugt fast ununterbrochen die Bedeutung heiliger Orte, die „Gnadenorte“ und Wallfahrts- und Pilgerziele sind. Viele dieser Orte hat jeder von uns – allein oder mit seinen Gemeinden – schon selber besucht und dabei vermutlich selber gute Erfahrungen gemacht und an anderen beobachtet.

Ob das eine Einladung und ein Angebot sein kann, unsere heutige Pastoral mit den Menschen, die wir konkret erreichen und im Dialog mit ihnen, deutlich mit heiligen Orten in Verbindung zu bringen? In Schönstatt wird immer wieder von „Heiligtums-Pastoral“ gesprochen, wie immer sie konkret aussehen mag. Aber Gott zuzutrauen, dass er auch heute ein „ort-haft“ handelnder Gott ist, das könnte uns entlasten: Nicht wir sind so ungemein wichtig in der Seelsorge, sondern Gott will und soll das Entscheidende schenken.

P. Rudolf Ammann

\*\*\*\*\*

## **Geborgen im Vatergott, im Heiligtum**

Willi-Josef Platz

Am 30.10.1966 hat unser Vater und Gründer, Pater Josef Kentenich, im Kölner Heiligtum das Liebesbündnis mit dem Vatergott für die gesamte Schönstattfamilie geschlossen. Bei dieser denkwürdigen Feier sagte er damals, dass das Bündnis mit der Gottesmutter aufzufassen sei wie ein Vaterstrudel. „Wenn ich in einen Strudel hineinkomme, kann ich nicht mehr heraus. Wer sich der Gottesmutter

durch das Bündnis ausliefert, ist in einem Vater- und in einem Christusstrudel... Je tiefer das Liebesbündnis mit der Gottesmutter ist, desto gesicherter, desto solider ist das Liebesbündnis mit dem Heiland und dem Vatergott. Also der Vater will, dass die Gottesmutter uns zu ihm führt, dass das Liebesbündnis mit ihr sich auswirkt in hervorragender Weise als Liebesbündnis mit dem Vater.“

Christus hat einmal gesagt: „Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“

Wenn er das sagt, dann heißt das, dass jeder von uns dort eine Wohnung hat, dass wir alle im Hause des Vaters Wohnrecht haben und willkommen sind. In einem Lied der Schönstattfamilie heißt es: „Ich weiß, dass du mein Vater bist, in dessen Arm ich wohl geborgen ...“ Wenn ich diesen Text höre, habe ich ein wunderschönes Bild vor Augen. Es ist die Plastik der bekannten Künstlerin Dorothea Steigerwald. Diese Plastik stellt ein Kind dar, welches in einer Hand ruht. Es ist für mich eines der ausdrucksstärksten Bilder, das Geborgenheit ausstrahlt. Wenn wir dieses Bild auf unsere Heiligtümer übertragen, dann bedeutet dies, dass wir auch dort geborgen und beheimatet sind. Das Heiligtum umgibt uns wie eine schützende Hand. Es ist die Hand des Vatergottes, die mich berührt, die mich liebevoll streichelt, die mich an sich zieht wie ein Strudel. Diese Hand lässt mich niemals fallen, lässt mich nie mehr los. Der Vatergott, der mich von Ewigkeit her erdacht, gewollt und geliebt hat, hat mich in sein Herz geschlossen. Wenn wir unsere Heiligtümer betreten, dann treten wir ein in die Wohnung unseres himmlischen Vaters und unserer lieben Gottesmutter. Dort fühlen wir uns geborgen, dort sind wir Zuhause, dort sind wir willkommen.

Kinder, die Vater und Mutter sehen, werden gleichsam von ihnen angezogen. Sie stürmen auf sie los und werfen sich ihnen in die Arme. Auch wir werden, wie in einen Strudel hinein geratend, angezogen von unserem himmlischen Vater und der lieben Gottesmutter und fest an ihr Herz gedrückt, wenn wir eintreten in unsere Heiligtümer.

\*\*\*\*\*

## **Persönliche Begegnungen im Schatten des Heiligtums**

Franz-Rudolf Weinert

„*Wir alle leben im Schatten des Doms*“, so singt ein Mainzer Fastnachtsschlager. Mainzer von nah und fern wissen sich mit dem Dom verbunden, fühlen sich geborgen „im Schatten des Doms“.

Schönstätter fühlen sich am und im Schatten des Heiligtums wohl und geborgen. Aus diesem Grund wurde das Urheiligtum im Lauf von beinahe 100 Jahren über 150 mal multipliziert und steht praktisch in jeder Diözese und in allen Kontinenten.

Im Ur-Heiligtum sind Menschen der Gottesmutter Maria begegnet. Nicht aufgrund eines Wunders, das sie dort gewirkt hätte, wie in Lourdes, sondern weil ein kleiner Pater den Mut hatte, die Gottesmutter, vertrauensvoll zu bitten: `Lass` dich doch hier nieder`. Dieser bescheidene Ort soll durch unser Zutun für Dich eine Stätte werden, wo du, Gottes Mutter, ganz nah bei den Menschen bist und die Menschen bei dir`. Fast zu kühn dieses Vorhaben, wie es Pater Kantenich selbst empfand. Aber ganz offenbar hat sich die Gottesmutter dazu bewegen lassen ihren Thron dort aufzuschlagen und hier unter den Menschen zu sein.

### *Im Schatten des Heiligtums*

Es wäre sicher schön, sich über die Erfahrungen mit dem Heiligtum auszutauschen und das „Heiligtumsjahr“ lädt uns ja dazu ein. Was bedeutet mir das Heiligtum, das Urheiligtum, das Diözesanheiligtum, in Schönstatt oder in Weiskirchen oder Schierstein?

### *Ich möchte hier von einigen persönlichen Begegnungen berichten.*

Es muss 1976 gewesen sein, als ich zum ersten Mal in Schönstatt im Urheiligtum war. Ich war damals in der 12. Klasse und Gerold Reinbott war in Bingen, wo ich herkomme, Kaplan. Im Advent nahm er mich mit nach Schönstatt. Ich hatte bis dahin nichts davon gehört. (Ich bin ja ein „Proselyt“, ein „Hinzugekommener“).



Ich weiß, dass ich damals im Urheiligum, im Blick auf Maria gebetet habe, - und daran erinnere ich mich jedes Mal, wenn ich das Urheiligum betrete - : „Mutter Gottes, wenn Du willst, komme ich wieder hierher.“ Im Rückblick kann ich heute sagen, es sind 35 Jahre her, Sie hat gewollt, dass ich immer wieder hierher komme.

Die zweite Begegnung in Milwaukee, als ich vor ein paar Jahren amerikanische Mitbrüder besuchte und mit einem Mitbruder in der Osteroktav im Heiligum die Eucharistie feierte. Beim ältesten deutschen Osterlied „Christ ist erstanden“ ging plötzlich die Tür des Heiligums auf und eine Gruppe deutschstämmiger Männer und Frauen betraten das Heiligum und sangen das Osterlied sofort mit. Nach der Messe stellte sich heraus, dass es Männer und Frauen waren, die alle Herrn Pater noch persönlich gekannt und erlebt hatten. Eine echte Ostererfahrung! Der Auferstandene und Pater Kentenich waren ganz präsent.

Die dritte Begegnung vor zwei Jahren in Schierstein (Diözese Limburg). Ich war mit Firmlingen zur Beichte dort. Kein einfaches Sakrament für Jugendliche! Nach einer Einführung ging ich mit jedem der Jugendlichen vor dem Kapellchen, im Schatten des Heiligums, einen längeren Weg auf und ab, und wir kamen gut ins Gespräch über deren Leben, über Gelungenes und Misslungenes. Der Weg endete im Heiligum, wo ich jedem die Befreiung der Schuld von Gott zusagen konnte. Diese Form der Beichte hatte etwas ungeheuer Befreiendes für die jungen Menschen, aber auch für mich, und diese Erfahrung sollte dieses Sakrament ja auch vermitteln.

Die vierte Begegnung im Schatten des Heiligums in diesem Jahr in Quarten (Schweiz). Es war Samstagnachmittag und Beichtgelegenheit in der Pfarrkirche. Viele Schwestern waren da und ganz hinten saß ein Mann. Ich war auch dort, wollte aber nicht beichten, merkte aber, dass der Beichtvater sich wohl verspätete. Bevor man mich fragte, wollte ich mich lieber „aus dem Staub machen“. Als ich rausging kam der Mann hinterher und sprach mich an, ob ich Priester sei. Er wolle beichten. Ich habe ihn auf die Beichtgelegenheit in der Kirche hingewiesen. Das dauere ihm zu lange, sagte er, er habe am

Abend noch eine Hl. Messe zu feiern, er sei auch Priester. Da konnte und wollte ich dann nicht anders. Wir sind zum Kapellchen, und im Schatten des Heiligtums hat der Mitbruder gebeichtet. Ich kann nichts von der Beichte erzählen, aber so viel: es war mir möglich, diesem Schweizer Mitbruder Mut, Zuspruch und Hoffnung zu geben. Und weil mir diese Begegnung so wunderbar vorkam, habe ich auch im Anschluss bei ihm gebeichtet.

Schließlich die Treffen unserer Liga Gruppe, die meist am Heiligtum in Schierstein stattfinden. Wir treffen gegen 14.30 Uhr im Kapellchen ein; die Mitbrüder kommen aus der Diözese Mainz, aus Trier und aus Speyer. Dekan Rudolf Schlenkrich kommt von Kusel!; das sind 90 Minuten Fahrt. Wir beten die Non, trinken Kaffee im Zentrum und tauschen uns lebhaft aus. Den Abschluss bildet die Vesper und die Einkehr in einer der vielen schönen Lokale im Rheingau. Unlängst fragte mich ein Mitbruder, wie ich unsere Treffen empfinde, und ich konnte von ganzem Herzen sagen, dass mir unsere Liga Treffen immer etwas geben und dass ich sie nicht missen wollte.

*„Im Schatten des Heiligtums werden sich die Geschicke der Kirche entscheiden“* sagte Pater Kentenich am 18. Oktober 1914 im Kapellchen, im Urheiligtum.

Beinahe 100 Jahre später werden wir sagen müssen: ob das stimmt? Haben sich die Geschicke der Kirche im Schatten dieses Heiligtums entschieden?

Wahr ist aber auch, dass sich ganz Vieles dort im Kleinen entschieden hat und noch entscheiden wird; an Ort und Stelle und im Herzen der Menschen, und darauf kommt es an.

Bei der letzten Bündnismesse in Mainz habe ich von meinen Begegnungen im Schatten des Heiligtums berichtet. Im Anschluss kam von einer Frau der Vorschlag, dass auch andere Schönstätter von ihren Begegnungen und Erfahrungen berichten könnten; sie wolle gleich beim nächsten Mal beginnen.

\*\*\*\*\*

## **Vom Paradies zum himmlisches Jerusalem**

Pfr. Johannes Linner

Warum gab es im Paradies keinen Tempel und kein Heiligtum? Die Antwort ist nicht schwer zu geben. Weil die Welt, weil die Schöpfung, weil der Mensch ganz von Gott erfüllt war. Was der Apostel Paulus auf dem Areopag in Athen als zentralen Glaubenssatz verkündet hat: „In IHM leben wir, bewegen wir uns und sind wir!“ (Apg 17,28). – Das war für die ersten Menschen eine Selbstverständlichkeit. Deshalb brauchten sie kein Heiligtum und keinen Tempel.

Trotzdem geschah der Sündenfall, von dem wir nur einen dumpfen Nachhall wie von einem – allerdings negativen – Urknall im dritten Kapitel der Genesis vorfinden. Was da wirklich geschehen ist und wie es dazu gekommen ist, bleibt hinter den Bildern verborgen. Aber so viel können wir wohl sagen, dass es ein schuldhaftes Heraustreten des Menschen aus der Gegenwart Gottes war. Der Mensch wollte nicht mehr von Gott abhängig sein, nicht mehr in ihm und aus ihm leben, sondern sein Leben selbst bestimmen, seines Glückes eigener Schmied sein.

So ist Gott aus seinem Bewusstsein entwichen; aber nicht weil Gott sich zurückgezogen hätte, sondern weil der Mensch ihn aus seinem Innern vertrieben hat. Damit hat sich der Mensch eigentlich auch selbst aus dem Paradies vertrieben. Was die Genesis als Strafe Gottes beschreibt, ist ja im Grunde nur die Folge der Auflehnung des Menschen gegen Gott. Jetzt muss er eben erfahren, wie das Leben ohne Gott ist.

Und er kehrt zum Staub zurück. Wiederum eigentlich keine von Gott verhängte Strafe, sondern eine selbst eingebrockte bittere Erfahrung. Der Mensch wendet sich von Gott ab; und es bleibt ihm als Alternative nur die Materie, der Staub. Der erste Sündenfall ist somit der erste Fall in den plumpen Materialismus. Und bis heute muss der Mensch immer wieder dieselbe Erfahrung machen, dass das Materi-

elle ihn nicht befriedigen und glücklich machen kann, sondern ihn im Gegenteil todtraurig macht.

Wie geht es nach dem Sündenfall weiter? In der Geschichte vom Brudermord ist zum ersten Mal von Opfern die Rede. Beide, Kain und Abel, bringen – auch wenn es nicht ausdrücklich gesagt wird, sicherlich auf einem Altar – Gott ein Opfer dar. Aber welchen Sinn sollen diese Opfer haben? Sie sind offenbar der Versuch, wieder mit dem in die Ferne entrückten Gott in Verbindung zu treten, ihn in das leere Leben und in die leere Welt zurückzuholen.

Interessanterweise entzündet sich gerade daran der Neid und der Streit, der dazu führt, dass Kain seinen Bruder erschlägt. Da haben wir den erste Religionskrieg und den Beginn aller Religionskriege! Auch das ist ein Thema, das die Geschichte bis heute durchzieht. Wer hat den richtigen Gott? Wem ist es gelungen Gott in seiner Welt einzufangen, Gottes habhaft zu werden? Selbst in unsrer durch und durch materialistischen Zeit fehlt es nicht an solchen Versuchen, und wenn man dafür die Dämonen bemühen muss. Hat Kain das womöglich auch getan?

Zuerst stehen die Altäre unter freiem Himmel. Auch am Ende der Sintflut ist es so. Noach bringt dem Gott, der ihn errettet hat, unter freiem Himmel auf einem Altar ein Opfer dar. Offenbar tut er es wie Abel in der rechten Gesinnung; und zum ersten Mal erwähnt die Bibel einen Bund, den Gott mit den Menschen schließt. Auch der babylonische Turm war vermutlich eine Art hochaufragender Altar, um Gott nahe zu kommen und ihn vom Himmel auf die Erde herabzuholen. Aber hier hat die Gesinnung wieder nicht gestimmt. Stolz ist die Triebfeder und darum kommt als Ergebnis eine große Verwirrung heraus.

Und was tut Abraham als Erstes, nachdem er im Land Kanaan angekommen ist? „Abram zog durch das Land bis zur Stätte von Sichem, bis zur Orakeleiche. Die Kanaaniter waren damals im Land. Der Herr erschien Abram und sprach: Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land. Dort baute er dem Herrn, der ihm erschienen war, einen Altar (Gen 12,6-7).

Interessant ist auch die Begründung, warum das Volk Israel aus Ägypten ausziehen soll. „Danach gingen Mose und Aaron zum Pharao und sagten: So spricht Jahwe, der Gott Israels: Lass mein Volk ziehen, damit sie mir in der Wüste ein Fest feiern können. Der Pharao erwiderte: Wer ist Jahwe, dass ich auf ihn hören und Israel ziehen lassen sollte? Ich kenne Jahwe nicht und denke auch nicht daran, Israel ziehen zu lassen. Da sagten sie: Der Gott der Hebräer ist uns begegnet und jetzt wollen wir drei Tagesmärsche weit in die Wüste ziehen und Jahwe, unserem Gott, Schlachtopfer darbringen, damit er uns nicht mit Pest oder Schwert straft.“

Erst als das Volk Israel aus der Knechtschaft Ägyptens befreit ist, kommt zum Altar ein Heiligtum hinzu, zunächst in der Form eines heiligen Zeltes, das auf der Wüstenwanderung mitgenommen werden konnte. Und das Entscheidende dabei ist, dass Gott dieses Zelt mit seiner Gegenwart erfüllt. Im verheißenen Land gibt es dann zunächst verschiedene Heiligtümer, bis sich schließlich Jerusalem als die Stadt mit dem Tempel herauskristallisiert.

Es geht immer um die Gegenwart Gottes an einem bestimmten Ort – und um die Möglichkeit für die Menschen, Gott an diesem Ort zu begegnen. In die Gegenwart Gottes aber kann man nur mit Opfern in den Händen treten. „Bringt dar dem Herrn die Ehre seines Namens, spendet Opfertgaben und tretet ein in sein Heiligtum!“ (Ps 96,8).

Der Tempel in Jerusalem ist der Ort der Gegenwart Gottes schlechthin. Eine Pilgerreise dorthin und ein Verweilen an diesem Ort waren darum für einen Israeliten die höchste Seligkeit. „Ich aber – Gott nahe zu sein ist mein Glück“ (Ps 73,28). Umgekehrt war das schlimmste Unglück dann die Entweihung und Zerstörung des Tempels. Und gegen den Tempel zu sprechen war eines der schlimmsten Sakrilegien. Das haben sowohl die Propheten zu spüren bekommen wie auch Jesus selbst.

Freilich kann Gott nicht in Zeltwänden, Bundesladen, oder Mauern eingefangen werden. Dessen war sich ja schon Salomo bewusst. Und Opfer auf tausend Altären reichen nicht aus, um Gott gnädig zu stimmen, wenn das Herz des Menschen für Gott verschlossen ist.

Das Heiligtum als solches, bzw. der Tempel als solcher ist noch keine Garantie für die Gegenwart und das Wohlgefallen Gottes. Wenn der Tempelkult nicht mit der rechten Gesinnung und Treue der Priester und des Volkes verbunden ist, kann alles in einer Katastrophe enden. Die Klagemauer in Jerusalem ist eine stumme Zeugin für diese Wahrheit.

Darum zitiert Jesus auch den Propheten Jesaja, um die äußerliche Frömmigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer zu brandmarken: „Ihr Heuchler! Der Prophet Jesaja hatte Recht, als er über euch sagte: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir“ (Mt 15,7-8/Vgl. Jes 29,13). Obwohl er selbst den Tempel als Pilger besucht und die Feste des Tempels mitgefeiert hat, spricht er auch kritische Worte über den Tempel und kündigt seine Zerstörung an.

Mit Jesus beginnt aber eine ganz neue Art der Gegenwart Gottes in dieser Welt. Er selber wird zum Tempel, zum Altar und zum Opfer und löst so den bisherigen Kult ab. In ihm hat Gott wirklich Wohnung unter den Menschen genommen. Er ist der Immanuel, der „Gott mit uns“. Aber diese Anwesenheit Gottes in ihm, dem Fleisch gewordenen Wort und Mensch gewordenen Sohn Gottes, bleibt verborgen und ist nur dem Glauben zugänglich. Er will durch den Glauben in den Herzen der Menschen wohnen.

Eigentlich brauchte es nun keine Heiligtümer mehr; denn Christus lebt in uns und wir leben in ihm; wir haben ihn als Gewand angelegt, wie es der Apostel Paulus ausgedrückt hat. Trotzdem sind die Apostel noch zum Gebet in den Tempel gegangen, trotzdem sind unzählige Kirchen gebaut worden, trotzdem gibt es Hunderte von Wallfahrtsorten, trotzdem haben wir Schönstatter über hundert Heiligtümer.

Man kann das natürlich kritisch hinterfragen; aber es entspricht offenbar einem sehr ursprünglichen menschlichen Bedürfnis. Wir bleiben als Menschen an Raum und Zeit gebunden und brauchen deswegen auch heilige Zeiten und heilige Orte, um nicht gänzlich in der Welt aufzugehen und uns in ihr zu verlieren. Wie es unser Vater und

Gründer ausgedrückt hat: als „Ausdruck, Mittel und Schutz“ unsres Glaubens.

Unser Schönstatt-Heiligtum ist ein Marienheiligtum, wiederum als Ausdruck, Mittel und Schutz für unsren Christusglauben. In den meisten Heiligtümern ist darum Christus als der eucharistische Herr gegenwärtig, um von den Menschen geliebt und angebetet zu werden. Das ist für mich auch ein Beweis der Echtheit und der Gesundheit der schönstättischen Spiritualität. Freilich müssen wir uns auch fragen, ob wir die Heiligtümer mit der entsprechenden Gläubigkeit und Geistigkeit umgeben.

Heiligtümer werden geweiht und damit dem profanen Gebrauch entzogen. Als Priester sind auch wir geweiht und keine puren Weltmenschen mehr. Und wenn schon alle Gläubigen nach dem Apostel Paulus Tempel des Heiligen Geistes sind, müssen wir es erst recht sein. Aber wir wissen, wie sehr heute der Weltgeist das Heilige anfrisst und aufzulösen versucht.

Das gilt auch für die Kirche als ganze, die eigentlich ein Raum sein sollte, in dem Gottes Gegenwart spürbar wird und in dem Gottes Geist wirkt. Pater Kantenich hat uns deswegen als Wichtigstes die Geistpflege ans Herz gelegt. Das Gesetzliche und Organisatorische ist zwar nicht unnötig aber zweitrangig; es hat jedoch die Neigung, das Geistliche wie Dornengestrüpp zu überwuchern. Ist aber die Kirche – insbesondere bei uns in Deutschland – nicht zu einer Art Dornröschenschloss geworden, zu dem der Zugang sehr erschwert ist?

Was können wir tun, damit die Kirche wieder zu einem Vorausbild des neuen Jerusalem wird, das vom Himmel wie eine Braut herabsteigt. Das neue Jerusalem, das schon von den Propheten angedeutet und in der Geheimen Offenbarung wunderbar geschildert wird, ist und bleibt jedenfalls das große und herrliche Ziel, dem wir entgegengehen und auf das alle Erdenwege hinauslaufen.

Wie der Apostel Johannes ausdrücklich sagt, gibt es in diesem himmlischen Jerusalem keinen Tempel. „Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm“ (Offb 21,22).

Der Grund ist derselbe, wie anfangs vom Paradies gesagt. Die Stadt und ihre Bewohner sind ganz von Gott selber erfüllt, durchdrungen und erleuchtet. Wenn es aber keinen Tempel gibt, dann gibt es auch keinen Altar mehr. Denn dann sind alle Opfer, das heißt alle Bemühungen, Gottes Gegenwart zu erfahren, erfüllt. Die Menschen, die in der Stadt wohnen dürfen, sind ganz Gott hingeeben und Gott ist ganz an die Menschen verschenkt. Somit stimmt dann das Bild vom himmlischen Jerusalem mit dem Bild vom himmlischen Hochzeitsmahl überein.



\*\*\*\*\*



## Berichte

### **Schönstatt-Priesterliga e.V.:** **Mitgliederversammlung und Neuwahlen**

Am Nachmittag des 7. November 2011 trafen sich die Mitglieder des Schönstatt-Priesterliga e.V. zur alle drei Jahre fälligen **Mitgliederversammlung** im Priesterhaus Moriah.

Der e.V. hat im laufenden Jahr – wie im vergangenen – nicht so viele Einnahmen, wie die Gemeinschaft laufend verbraucht (Sekretariat, Frau Stein, P. Ammann, Liga-Brief, Sponsoring der Priesterliga auf den Philippinen und in Kroatien). Der Vorstand hat beschlossen, die Säulenaktion für Belmonte (Schönstattzentrum in Rom) und das Projekt, einen Fernseh-Dokumentarfilm für das 100jährige Jubiläum Schönstatts (2014) zu erstellen, zu fördern. Auch künftig sollen die jährlichen Exerzitien für philippinische und kroatische Mitbrüder und Theologiestudenten finanziell unterstützt werden.

Jeweils einstimmig bei 1 Enthaltung wurden für die nächsten 3 Jahre in den Vorstand des e.V. Gerhard Nisch, Pfarrer in Fellbach (Diözese Rotenburg-Stuttgart) als Vorsitzender und als Stellvertreter Willi-Josef Platz, Pfarrer in Erftstadt (Erzdiözese Köln) sowie Hans Eschbaumer, Pfarrer in Dorfen (Erzdiözese München) gewählt.

Der e.V. wurde im Jahr 1978 gegründet, um materielle und organisatorische Voraussetzungen für die Bewältigung der Aufgaben unserer Gemeinschaft zu schaffen. Es geht also um die ordentliche Verwaltung der Finanzen – sowohl der Einnahmen wie auch der Ausgaben. Der Verein ist gemeinnützig, so dass Spendenbescheinigungen ausgestellt und die

Spenden/Beiträge beim Finanzamt abgesetzt werden können. Der e.V. ist auf die Hochherzigkeit der Mitglieder und Freunde der Priesterliga angewiesen, damit die Ausgaben und Unkosten unserer Priestergemeinschaft gedeckt werden können.

So möchte ich Euch so herzlich wie dringend um einen hochherzigen **Ligabeitrag oder eine Spende** bitten, damit wir unseren Aufgaben gerecht werden können. Immer wieder bitten auch Mitbrüder in ärmeren Ländern um Unterstützung. Dafür können auch **Meßstipendien** (bitte entsprechenden Vermerk auf die Überweisung schreiben) überwiesen werden, die wir dann weitergeben können. Natürlich kann man die Priesterliga auch im **Testament** bedenken, am besten in Form eines Vermächtnisses. Jede Erbschaft kann ja mit Vermächtnissen belegt werden. So kann der Schönstatt-Priesterliga e.V. Empfänger eines Vermächtnisses sein und zahlt als gemeinnützige Organisation keine Erbschaftssteuer, so dass das Testament ungeschmälert dem guten Zweck zukommt.

All denen, die treu und teilweise sehr großzügig ihren Beitrag im letzten Jahr überwiesen haben, danke ich von Herzen mit einem ‚Vergelt’s Gott‘.

Gerhard Nisch

\*\*\*\*\*

## **Romfahrt Dezember 2011**

Liebe Mitbrüder der Priesterliga,

die diesjährige Romfahrt stand unter dem Gedanken, Spuren unseres Vaters in Rom zu entdecken. Mit zwei Bussen machten wir uns am Montag der zweiten Adventswoche auf den Weg nach Rom. Schon bei unserem Stop in Horw bei den Schönstattpatres berichtete uns Pater Fleischlin von den Aufhalten unseres Gründers zu vielen Exerzitenkursen in der Schweiz und von seinen Bemühungen hier seine

Bewegung einzupflanzen. Nach einer zügigen Fahrt durch die Nacht kamen wir vor der Zeit auf Belmonte an, wo uns Georg Egle auf Belmonte schon erwartete und so an einem Ort willkommen hieß, den unser Vater wiederholt besucht hat. Klaus Rennemann feierte mit uns die Eucharistie im und vor dem Heiligtum bei hellem, warmen Sonnenschein. Dann ging es in unser vertrautes Hotel und am Nachmittag in den Petersdom. Am Abend hielten wir eine Nikolausvesper und hatten Besuch vom heiligen Nikolaus.

Am folgenden Tag hatten wir gute Plätze zur Audienz des Heiligen Vaters, der mit seiner Ansprache über den Jubelruf Jesu eine Thematik ansprach, die unserem Vater und Gründer ganz kostbar war: Es ging ihm um die Offenbarung des Vaters im Leben Jesu. Anschließend konnte ich zusammen mit Klaus Papst Benedikt Grüße unserer Pilgergruppe übermitteln und mein neues Buch zum Heiligtum überreichen. Am Nachmittag trafen wir uns im Campo Santo Teutonico unmittelbar hinter dem Palast des Heiligen Offiziums auf vatikanischem Boden zu einem Vortrag über die insgesamt acht Aufenthalte unseres Vaters in Rom. Ich hatte diesen Vortrag für unsere diesjährige Tour auf Anregung Georgs hin erarbeitet (Wer sich für das Referat interessiert, kann es gern über mein Sekretariat bekommen). Gerade an diesem schicksalhaften Ort wurde uns unser Gründer sehr lebendig nahe. Unmittelbar danach hatten wir die Gelegenheit, in der dortigen Kirche die Eucharistie zu feiern. Danach brachen wir auf zu einer interessanten Stadtrundfahrt durch das kaiserliche Rom.

Den folgenden Tag, der gleichzeitig das Immaculata-Fest der Gottesmutter war, begannen wir in der Kirche San Salvador in Onda. Damit berührten wir wiederum wichtige Spuren unseres Vaters. Meist wohnte er ja hier in der Casa Pallotti, wenn er in Rom war. Stefan Keller war unser Hauptzelebrant am Fest der Gottesmutter, das er uns in einer engagierten Predigt erschloss. Viele weilten anschließend an dem Seitenaltar, wo unser Vater oft die Messe feierte, wenn er in der Casa Pallotti weilte. Für uns Zelebranten war es ein eindrücklicher Moment beim Ablegen der Gewänder in der Sakristei an die Begebenheit erinnert zu werden, wo unser Vater Pater Meningen beim Ablegen des Schultertuches fragte: „Alex gehst Du mit?“

Anschließend stand ein Besuch beim Lateran auf dem Programm, wo Stefan Keller uns die Bedeutung dieses Ortes samt Baptisterium und Franziskusdenkmal erschloss. In der Verbindung mit Franziskus und seinen Gefährten ließ sich auch das Drängen unseres Vaters nach Rom vermitteln und von innen her erschließen.

Den Nachmittag verbrachten wir bei herrlichem Wetter auf Belmonte. Georg Egle lud uns zu einem Pilgergang über das Gelände ein, angefangen an dem Ort oben beim Eingang in der Nähe von Santa Gemma, wo unser Vater stand und die schönen Fotos gemacht wurden, über den Bildstock beim unteren Eingang zur Vaterstatue aus Milwaukee, die wir im Priesterjahr aufgestellt haben. Georg hatte dazu sehr sprechende Vortexte ausgewählt, die wir in verteilten Rollen vorgelesen haben.

Am letzten Tag besuchten wir am Vormittag in verschiedenen Gruppen den Ort der Rom-Vorträge, das Cor Ecclesiae-Heiligtum der Marienschwestern und die Engelsburg. Am Nachmittag trafen wir uns noch einmal auf Belmonte, um Zeugnisse des wachsenden Lebens um das Heiligtum aufzunehmen, wie uns Sr. Ivone, Familie Hurt und Georg bezeugen konnten. In uns war eine große Freude über den deutlichen Baufortschritt seit dem letzten Jahr und das Wachsen der italienischen Schönstatt-Bewegung. Danach feierten wir in Santa Gemma die Messe, in der ich versuchte, die Spuren unseres Gründers noch einmal zusammenzufassen. Ja Rom ist die Stadt der Vaterspuren für uns geworden und wir hoffen, noch viele einladen zu können, auf Belmonte und in der Stadt diesen Spuren zu folgen und sich einzulassen auf die Anliegen, die er nach Rom bringen wollte.

Von Herzen wünsche ich Euch allen ein gutes neues Jahr im Zeichen des Heiligtums

Euer Peter Wolf

## Gedenktage 2012

### **25 Jahre Priester**

Eisele, Werner Albbruck	31.05.1987
Beck, Wolfgang Herrenberg	26.06.1987
Tomic, Franjo Zavidovici, Bosnien	29.06.1987

### **40 Jahre Priester**

Ochmann, Andreas Laupheim	30.04.1972
Grudicek, Ivan Vrbovec, Kroatien	25.06.1972
Hülfenhaus, Georg Weißenborn-Lüderode	26.06.1972

### **50 Jahre Priester**

Poschmann, Hubert Paderborn	14.01.1962
Lampe, Helmut Mannheim	03.06.1962

Feigl, Johann Esting	29.06.1962
Gründler, Josef Herdern, Schweiz	29.06.1962
Lang, Herbert Wemding	29.06.1962
Vescey, Lorenz Rottweil	29.06.1962
Zottmann, Josef Abenberg	29.06.1962
Gottstein, Wolfgang Stuttgart	01.07.1962
Oberson, Arthur Tafers, Schweiz	01.07.1962
Masermann, Alfred Bad Driburg	26.07.1962
Merz, Karl Horbach	09.12.1962

## **60 Jahre Priester**

Lerch, Hubert Speyer	29.06.1952
Nether, Rudolf Bad Bergzabern	29.06.1952
Willeke, Gerhard Ebersburg	27.07.1952

# Geburtstage

## 70.

Schall, Hans  
Leutkirch 19.09.1942

## 75.

Merz, Karl  
Horbach 10.05.1938

## 85.

Swertz, Johannes  
Kleve 27.01.1928

Lerch, Hubert  
Speyer 01.03.1928

Willeke, Gerhard  
Ebersburg 22.07.1928

Boll, Karl  
Wutöschingen 24.09.1928

Meixner, Blasius  
Eichstätt 20.12.1928

*Wir gratulieren herzlich!*

## Unsere Toten

**Pfr. i.R.  
Johann Rackl**

Eichstätt  
+27.09.2011

Johann Rackl wurde am 11. März 1931 in Allershofen (Gemeinde Bernau, Landkreis Neumarkt/Opf.) geboren. Nach seiner Priesterweihe 1957 und kurzer Kaplanszeit in Burgoberbach und Schwabach wurde er für weiterführende Studien an der Kirchenmusikschule in Regensburg freigestellt, die er mit dem „Baccalaureus in Cantu Gregoriano“ abgeschlossen hat. 1957 wurde er Musikpräfekt im Bischöflichen Seminar in Eichstätt. Von 1960 bis 1985 war er Direktor des Bischöflichen Studienseminars St. Richard in Eichstätt. 1985 übernahm er die Leitung der Pfarrei Pyrbaum. Von 1990 bis 2003 war er Pfarrer von St. Walburg in Eichstätt. Die Aufgabe des Orgelsachverständigen der Diözese Eichstätt nahm er von 1975 bis 2002 war.

Am 27. September 2011 verunglückte er bei einer Bergwanderung tödlich.

\*\*\*\*\*

**Pfarrer i.R.  
Reinhold Sommer**

Dürbheim  
+ 04.10.2010

Am 28. 01. 1925 in Heilbronn geboren wurde er 1950 zum Priester geweiht und kam nach Zwischenstationen in Stuttgart bzw. Geislingen an der Steige 1955 nach Dürbheim. Seit 1950 betreute er auch Balgheim mit, was ihn oft an den Rand seiner Kräfte brachte, weil er auch ab 1966 Schuldekan und von



1973 bis 1987 Dekan für das Landkapitel Spaichingen sowie von 1986 bis 1991 Kreisdekan war.

Er wurde Dekanatsjugendseelsorger, Dekanatspräses der Kirchenchöre, organisierte Ausflüge und Wallfahrten, beriet bei Bauvorhaben und Orgelbaumaßnahmen. Privat liebte er das Wallfahren, etwa nach Lourdes, und das Bergwandern. 1994 hat ihn die Erzdiözese Sarajevo, wegen seiner Unterstützung zum Ehrendomherren ernannt, eine Tatsache, die Pfr. Sommer sehr viel bedeutet hatte.

Mit 70 ging er im August 1995 in den Ruhestand, Auch hier war er immer zur Stelle, wenn er als Geistlicher gebraucht wurde, auch widmete er sich der Musik, der Kirchenmusik, sang, dirigierte, spielte Violine und Klavier.

\*\*\*\*\*

**Pfarrer**  
**Vinko Beraković**

Kroatien  
+ 22.11.2011

Vinko Beraković wurde am 1.1.1943 in Oprisavci, Diözese Đakovo, geboren und in der Kathedrale von Đakovo am 29.6.1968 zum Priester geweiht. Zunächst war er Kaplan in Zemun nahe Belgrad, dann 22 Jahre Pfarradministrator in Lovas bei Vukovar und 15 Jahre Pfarrer in Rušćica, Dekanat Slavonski Brod. In Lovas brachte er in der Kirche ein großes MTA-Bild an. Schon in den Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts führte er dort die regelmäßige Bündnisstunde ein, und es war wohl die erste Schönstatt-Müttergruppe in Kroatien, die sich dort monatlich traf. Die Pfarrei litt sehr im letzten Krieg. Im Jahre 1992 wurden die Einwohner vertrieben. 65 Pfarrangehörige sind umgekommen, als sie über ein Minenfeld getrieben wurden. Die Kirche wurde dem Erdboden gleichgemacht, das Pfarrhaus verwüstet.

Auch in Rušćica bei Slavonski Brod hat Pfarrer Beraković die Bündnisstunde eingeführt und in der dortigen Pfarrkirche ein großes MTA-Bild angebracht. Aus gesundheitlichen Gründen musste er nach einigen Jahren in das Priesterheim in Đakovo umziehen, wo er seinen Lebensabend verbrachte. Die dortigen Ruhestandspriester waren ihm dankbar, dass er sich täglich bei der gemeinsamen Messe um den Gesang bemühte. Er konnte und durfte die Liturgie auch im östlichen Ritus feiern.

## **Inhalt:**

- 3 Gott ist ein Gott des Lebens
- Im Schatten des Heiligtums
  - Geborgen im Vatergott, im Heiligtum
  - Persönliche Begegnungen im Schatten des Heiligtums
  - Vom Paradies zum himmlischen Jerusalem
- 17 Bericht aus dem Schönstatt-Priesterliga e.V.
- 18 Romfahrt Dezember 2011
- 21 Gedenktage 2012
- 24 Unsere Toten

**Sie können den Liga-Brief unterstützen  
durch Spenden auf unser Konto bei der  
Sparkasse Koblenz  
Konto-Nr. 400 77 20 (BLZ 570 501 20)**

**IBAN: DE28 5705 0120 0004 0077 20  
BIC: MALADE51KOB**

**Spendenbescheinigungen werden Ihnen zugesandt!**

***Ligabrief***

*41. Jahrgang, Nr. 1, Januar 2012*

*Herausgegeben von der Schönstatt-Priesterliga  
Priesterhaus Berg Moriah, D-56337 Simmern*

*Telefon 02620-941-0*

*Fax 02620-941-422*

*E-Mail: priesterliga@moriah.de*

*Konto: Schönstatt-Priesterliga e.V.*

*Sparkasse Koblenz,*

*BLZ 570 501 20*

*Konto 400 77 20*